Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 17

Artikel: Die Prinzessin auf Nadeln
Autor: Müller, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456327

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Prinzessin auf Nadeln

Von Fritz Müller

An die tausend Jahre mochten das nun her sein, daß die letzten Königskronen ins Museum gewandert waren.

Die letzten Könige waren schon früher ausgewandert, in die Fremde, in Verbannung, jedenfalls ins Elend.

Kein langes Elend. Entthronte Könige sterben rasch.

Umso länger litten ihre Kinder und der Königskinder Kinder.

Immer wieder mußten sie entgelten, ihre Ahnen wären Schuld an allem Unglück, das es in der Welt gab. Kein Jammer in den Republiken, keine Schmerzen bei den Menschen, die sich nicht mit gutem oder bösen Willen auf die Königszeit beziehen hätten lassen.

Dicht prasselten die Schläge auf den ungekrönten Nachfahr, spitzig stach der Hohn. Viele starben an gebrochnem Herzen. Denen aber, die es überstanden, ging es, wie es dem Enterbten schließlich immer gehen muß: Was mich nicht umwirft, macht mich stärker.

„Mutter," sagte der junge Arbeiter, „ich heirate."

„Es ist gut. Und außerdem ist's deine Pflicht. Unser Stamm muß leben. Welche Braut hast du erkürt?"

„Eine Prinzessin."

„Eine — was?"

„Eine ehemalige Prinzessin."

„Versteh ich nicht. Organisiert bei welcher Gewerkschaft?"

„Bei keiner."

„Dann schlag dir's aus dem Sinn. Eine Mißheirat ist ausgeschlossen."

Der Sohn stampfte auf: „Der alte Arbeitshochmut! Ich mach ihn nicht mehr mit. Ich heirate, wen ich will."

„Schäm dich, unter deine Arbeitswürde so herabzu—"

„Herab? Meiner Liebsten Vorfahr hat einmal, wie heute wir, geherrscht."

„Als was?"

„Einen König hießen sie's."

„König?" mischte sich der Vater ein und schlug im Verzeichnis der regierenden Gewerkschaften nach, „hm, König gibt's nicht."

Aber der Arbeitskronprinz gab so wenig nach, wie seinerzeit verliebte Königsprinzen nicht nachgegeben haben sollen.

„Vater," kam er eines Tages, „meiner Liebsten Vater ist jetzt ein Gewerke."

„Wo?"

„In der freien Gewerkschaft der Entthronten."

„Hm, Thron?" Er sah im Lexikon nach. Darin stand nichts von Thronen. Es war zu lange her.

Da war aber eine alte Kammerfrau, die schon lang bei ihnen diente. „Thron?" nickte sie, wie alte Märchenerzählerinnen nicken, „jaja, es war einmal ein König . . ." Und erzählte merkwürdige Dinge, die sich im Gedächtnis ihrer Kammervorfahren vererbt hatten.

Die Mutter horchte auf. Der Vater aber sagte: „Na ja, Märchen —".

„Alle Märchen waren einmal wahr", sagte die Kammerfrau.

„Ei, dann wären sie ja sozusagen ebenbürtig, Mutter?"

„Papperlapapp, auf Geschichten geb ich nichts. Selber überzeugen will ich mich." Und lud sie ein.

Und bot ihr kühl verhaltenen Willkomm: „Ich habe meine Kammerfrau für euren Dienst bestimmt."

„Kammerfrau? Dienst?" sagte die Prinzessin frisch, „nicht nötig. Ich bedien mich selber."

Das Gästezimmer wies man ihr. Die Kammerfrau knickste: „Königliche Hoheit werden wenigstens von den Reisestrapazen auszuruhen wün—."

„Ruhen? Am hellen Tage? Das ist wohl ein Scherz?"

Und streifte die Aermel auf und begehrte, sich im Hause nützlich zu machen.

Die Kammerfrau entsetzte sich. Der Vater schüttelte den Kopf. Die Mutter lächelte merkwürdig. Der Sohn zog die Prinzessin ängstlich auf die Seite: „Aber Liebste, du sollst doch beweisen, daß in deinen Adern —."

Sie schaute auf ihr festes Handgelenk: „Adern? Sehnen, meinst du?" lachte sie und schwang den Kehrbesen. Denn der Boden hatte es nötig. Trotz der Kammerfrau.

Am Abend aber ward ein Gastbett aufgerichtet. Darin lagen zehn Matratzen aufeinander und dazwischen zehn Eierdaunen Unterlagen. Zuunterst aber lagen Erbsen. Die Kammerfrau hatte es so angeordnet. Das sei eine uralte Prinzessinnenprüfung, sagte sie.

Am nächsten Morgen ward das Frühstück aufgetragen. Die Prinzessin fehlte. Man wartete und wartete. Ungeduldig trommelte der Vater an das Fenster. „Es ist schon, wie ich dachte", sagte die Kammerfrau, „Prinzessinnen sind verwöhnt. So verwöhnt, daß —."

„— die unsrige schon drüben im Gemüsegarten alle Beete umgelegt hat", zeigte der Vater jetzt durchs Fenster.

Sodaß die Kammerfrau erst beim Mittagessen wieder knicksen konnte: „Und wie geruhten Eure Königliche Hoheit heute Nacht geruht zu haben?"

„Ausgezeichnet!" lachte die Prinzessin.

„Hm", hustete die Kammerfrau und beugte sich zur Mutter: „Zehn waren doch zu viel."

Sodaß die Prinzessin die folgende Nacht auf nur acht Matratzen und acht Eierdaunen Unterlagen schlief.

Herrlich schlief.

Desgleichen in der dritten Nacht auf fünf Matratzen ohne alle Eiderdaunen Unterlagen.

Desgleichen in der vierten Nacht auf drei Matratzen.

Desgleichen in der fünften Nacht auf einer einzigen Matratze.

Die Kammerfrau war außer sich: „Und die Erbsen, Königliche Hoheit?" rief sie.

„Erbsen?" lachte die Prinzessin, „mögt ihr sie auch so gern? Soll ich sie euch kochen heute Mittag?"

Da ließ die Kammerfrau den Kopf hängen: „Es kann doch keine Prinzessin sein — nein, nein."

Die Mutter lächelte: „Einmal muß man's noch versuchen. Was meinst, Vater, wenn man anstatt Erbsen —."

„Weiß schon", sagte der Vater. Dann maß er heimlich die Matratzendicke. Darauf ließ er in der Werkstatt Nadeln machen. Die waren eine Idee länger, als die Matratze dick war.

Am nächsten Morgen aber ging die Mutter schon beim Morgengrauen in die Gästekammer. Hell lachte ihr über der Waschschüssel ein vergnügter Kopf entgegen: „So lustig habe ich noch nie geträumt! Mir war's, als hätte mich in dieser Nacht ein Schalk gekitzelt?"

Wohlig streckte sie die Arme, die gebräunt von Sonne, Wind und Wetter waren. Und die tüchtig geworden waren von Arbeit, Kampf und Not.

„Gewonnen!" sagte die Mutter beinahe feierlich und konnte den Blick nicht von den ausgestreckten Armen wenden, „mich dünkt es, diesen Königsweg der Arbeit und der Kämpfe sind wir alle einst gegangen — nein, nicht mich mußt du umarmen, Tochter — ich weiß dir beßres — Sohn, wo bist du . . . ?"